Heft 20/2024 16. Mai 2024 Fr. 5.80

DAS MAGAZIN FÜR EIN BESSERES LEBENSKLIMA

DOPPELPUNKT



RUSSLANDS MISSHANDELTE FRAUEN

TÄTOWIERUNGEN TARNEN IHRE NARBEN

HENRIK IBSEN

Nora – ein geklauter Stoff

ORANG-UTANS

Selbstbehandlung mit Kräutern

NANTES

Dank Kunst regenerierte Stadt

MÄNNERGEWALT IN RUSSLAND

TÄTOWIERUNGEN VON NARBEN ALS WIEDERGEBURT

Frauen lassen die Spuren häuslicher Gewalt, Narben von Stichwunden und Schüssen, mit Tätowierungen tarnen. In Brasilien spricht man dann von einer Blumenhaut. Das macht auch in Russland Schule, wo häusliche Gewalt stark verbreitet ist. Eine Reportage aus Ufa vom «Projekt Wiedergeburt». **Diana Laarz**

Die Frau heisst Nastja. Und eigentlich hatte sie nie ein Tattoo gewollt. Aber da waren diese Narben auf ihrem Unterarm, mehrere parallele weisse Striche, mit Querlinien, wo die Wunden hastig genäht worden waren. Diese Narben wollte Nastja nicht mehr sehen.

Im Sommer 2016 las die Tätowiererin Schenja Zachar im Internet die Geschichte von Flavia Carballo. Die Brasilianerin, ebenfalls Tätowiererin, erzählte von ihrem Projekt «A Pele da Flor» (Blumenhaut). Sie überdeckt Narben, die durch häusliche Gewalt entstanden sind – Messerstiche und Schusswunden – mit Tattoos von Blumen. Schenja Zachar sagt: «Es war am Anfang nur eine interessante Nachricht für mich.» Zwei Monate später erinnerte sie sich wieder an den Post. «Ich dachte mir, vielleicht sollte ich so etwas auch anbieten.» Zachar wohnt in Ufa, eine Millionenstadt in Russland, am Fuss des Uralgebirges. Sie sagt, sie habe selbst nie Gewalt erfahren. Sie habe sich auch nicht vorstellen können, dass es viele Frauen betrifft. Sie schrieb eine Nachricht in den sozialen Kanälen: das Angebot, die Narben häuslicher Gewalt zu bedecken. Kostenlos. Nach einer Stunde meldeten sich bereits einige Frauen. Innerhalb der ersten Woche waren es Hunderte. Eine davon war Nastja.

Nastja ist 32 Jahre alt, kinnlanges rötliches Haar, Brille, eine eher unscheinbare Frau. Vor 15 Jahren lebte sie mit einem Mann zusammen. «Er glaubte nicht an meine Liebe», sagt sie. Immer wieder habe er an ihr gezweifelt und sie bedroht. Und sie habe immer wieder versucht, ihm ihre Zuneigung zu beweisen. «Ich war irgendwann total fertig und wusste nicht mehr, was ich noch machen sollte. Ich wollte nur noch, dass es aufhört.»

Als er wieder einmal mit einem Messer vor ihr stand, sagte sie: «Na gut, wenn du mir sonst nicht glauben kannst, dann stich doch zu.» Das tat er dann. Mit der dünnen, spitzen Klinge eines Brieföffners. Nastja trennte sich danach von dem Mann. Die Narben allerdings blieben. Nastja arbeitet in einer Schule und in einer Bibliothek. «Ich hatte immer das Gefühl, die Menschen sehen nur meine Narben und überhaupt nicht mich.» Das hat sich geändert, seitdem sie Schenja Zachar getroffen hat.

Rettung unter dem Dach

Zachar hat ihr Tattoo-Studio in der Innenstadt von Ufa, im Dachgeschoss eines Gebäudes, neben einem Reisebüro und einer Kanzlei. Das Studio besteht aus einem Zimmer, es läuft Rockmusik. Zachar hat wasserstoffblonde Haare, sie trägt schwarze Schlappen, Jeans und ein schwarzes T-Shirt mit einem geblümten Totenkopf als Motiv. Kundinnen, die sie

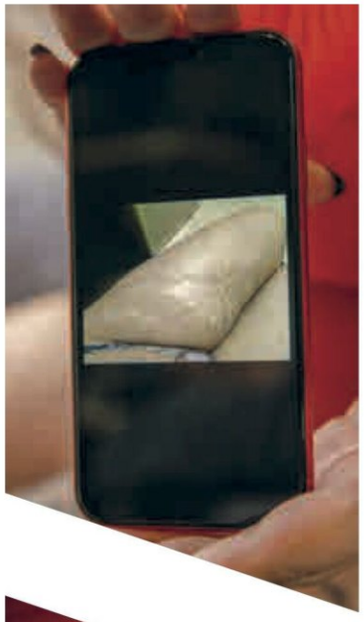


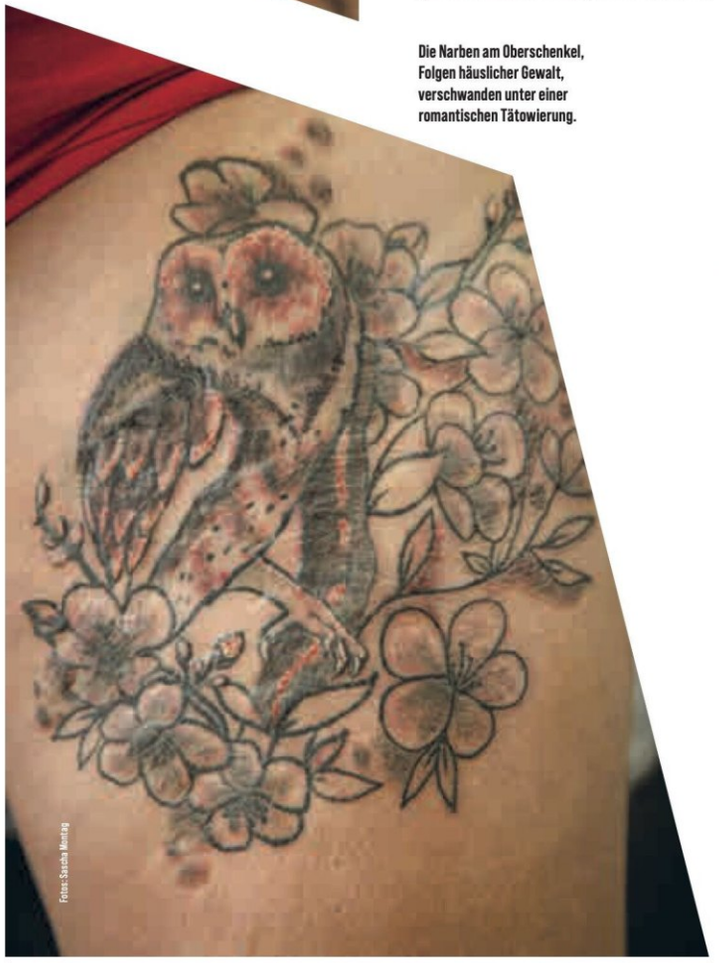
Schenja Zachar lancierte das Projekt «Wiedergeburt» für Frauen, die Opfer von Männergewalt wurden.

Fotos: Sascha Montag



Nastja konnte mit der Tätowierung von Schenja Zacher ihre Narben am Unterarm mit Wellen tarnen.





Fotos: Sandra Mentag

Die Narben am Oberschenkel, Folgen häuslicher Gewalt, verschwanden unter einer romantischen Tätowierung.

erwartet, begrüsst sie mit einer innigen Umarmung. Auch Nastja. «Na komm, was hast du dir überlegt?»

Die beiden Frauen kennen sich nun seit fünf Jahren. Auf Nastjas rechtem Unterarm prangt ein Leuchtturm, von Wellen umspült. Nur an den Rändern schauen bei genauem Hinsehen noch die Enden der Narben hervor. Die sollen an diesem Tag bedeckt werden. «Eine kleine Korrektur», sagt Schenja Zachar. Als sie später die Tätowierung vornimmt, atmet Nastja stark ein und kneift die Augen zusammen. Zachar fragt: «Alles in Ordnung?» Nastja sagt: «Wer schön sein will, muss leiden.» Beide Frauen lachen.

Zachar beugt sich beim Tätowieren tief hinunter, ihre Nasenspitze ist nur wenige Zentimeter von Nastjas Arm entfernt. Sie blickt starr und konzentriert. Ihr Freund Alexej ist auch Tätowierer. Zu ihm sagt sie geistesabwesend: «Dreh mal die Musik ein bisschen lauter.» Sie wippt dann einige Takte mit dem Oberkörper hin und her. Danach beugt sie sich wieder hinunter.



Im Studio von Schenja Zachar: Ihr Freund Alexej assistiert bei der anspruchsvollen Tätowierung von Narben.

Wie zerknittertes Papier

Das Tätowieren auf vernarbter Haut, erzählt Schenja Zachar, verlange Erfahrung. «Es ist, als würde man auf einem zerknitterten Blatt Papier versuchen, mit einem Stift eine gerade Linie zu ziehen.» Nicht alle Motive eignen sich für die spezielle Arbeit. Um die alten Wunden zu überdecken, sind Schraffierungen oder Schatten notwendig. Zachar tätowiert häufig Blumen, Schmetterlinge, Tiere.

Sie hatte eigentlich nie daran gedacht, Tätowiererin zu werden. Aber sie hat schon immer gern und gut gezeichnet. Zachar probierte es nach der Schule als Übersetzerin, als Journalistin, als Psychologin, als Hausmeisterin. Sie fand erst ihre Berufung, als ein Bekannter ihr vorschlug, es mal mit Tätowieren zu versuchen. Ihr erstes Tattoo stach sie ihrer Mutter. Ein kleines Herz am Fussknöchel. «Ich musste mich an irgendjemandem ausprobieren. Meine Mama hat gesagt: Nimm mich.» Inzwischen trägt die Mutter mehrere Tattoos ihrer Tochter – und möchte immer mehr.

Zachar ist eine gute Tätowiererin. Sie gewinnt Preise auf Festivals. Mit ihrer Arbeit für die Frauen hat sie ihrer Kunst aber noch einmal eine neue Bedeutung verliehen. In der ersten Zeit nach dem Aufruf in den sozialen Medien empfing Schenja Zachar die Frauen an allen sieben Tagen der Woche, zu jeder Uhrzeit. Aber sie merkte, dass sie die Geschichten ihrer Kundinnen mit nach Hause nahm. «Wenn die Arbeit vorbei war, weinte ich und war schrecklich deprimiert.» Sie erkannte, dass sie sich auch selbst schützen muss. Seitdem lädt sie die Frauen jeden Montag in das Studio ein, es ist ihr einziger freier Tag in der Woche.

Zachar schätzt, dass in den vergangenen fünf Jahren 2000 Frauen bei ihr waren. Sie kommen nicht mehr nur aus Ufa und der umgebenden Region Baschkortostan, sondern aus ganz Russland. Die Arbeit am Montag ist nun ein eigenes Projekt. Es heisst «Wiedergeburt». Die bedrückenden Gedanken vom Anfang sind nach wie vor da. «Ich bin immer wieder geschockt, dass ein Mensch, der angeblich Liebe empfindet, einem anderen nahestehenden Menschen so viel Schmerz und Leid antun kann.»

Schenja Zachar tätowierte eine junge Frau, die von ihrem Fast-Ehemann im Wartezimmer des Standesamtes in den Bauch geschossen wurde. Ein betrunkener Ehemann stach seiner Frau mehrere Male mit dem Messer in den Unterleib. Eine andere Frau trug Schnittverletzungen an den Händen und im Gesicht davon. Sie verliess zwei Jahre lang nicht das Haus, weil sie sich wegen ihres Aussehens schämte. «Wir reden in Russland viel zu wenig über häusliche Gewalt», sagt Schenja Zachar. «Es gilt immer noch als Tabuthema.»

Verharmloste Gewalt

Es gibt keine verlässliche Statistik zu häuslicher Gewalt in Russland. Menschenrechtsaktivisten schätzen, dass eine von drei russischen Frauen in der Ehe Gewalt erlebt. Seit 2017 ist der Artikel zur «Gewalt gegen Angehörige» im Strafgesetzbuch abgeschwächt worden. Die erste Gewalttat ist nun nur noch eine Ordnungswidrigkeit, die in der Regel mit einem Bussgeld geahndet wird. «Eine Schande», sagt Schenja Zachar.

Sie ist eine mutige Frau. Sie spricht offen über das, worüber zu oft geschwiegen wird. Die Geschichten seien sich ähnlich. «Die Männer kommen betrunken nach Hause oder sind drogenabhängig und tun ihren Frauen Gewalt an. Das Problem wird immer schlimmer, weil wir uns zu wenig umeinander kümmern.» Schenja Zachar ist anders. Sie kümmert sich. Sie möchte, dass gewalttätige Ehemänner nicht mehr als Normalfall oder notwendiges Übel angesehen werden.

Nastja trägt ein Tattoo, das auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen hinweist. «Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.» Ihr Leben hat sich geändert, seitdem sie das Tattoo trägt. «Ich habe jetzt wieder das Gefühl, als Mensch wahrgenommen zu werden», sagt sie. «Die Menschen sehen mich, nicht die Narbe.» Sie sei selbstbewusster geworden. Und sie habe verstanden, dass es Menschen gibt, die ihr helfen und sie beschützen.

Nastja redet nun auch mit anderen über das, was ihr geschah. Als eine Freundin ihr vor kurzer Zeit erzählte, wie schlimm ihr Freund sie beschimpft und bedroht habe, redete sie ihr ins Gewissen: «Bist du sicher, dass du diesen Menschen brauchst?» Schenja Zachar hat ihr Projekt «Wiedergeburt» genannt, weil sich für viele Frauen mit dem Tattoo wirklich etwas verändert. Sie sagt, die meisten Frauen seien zunächst verschlossen, wenn sie zu ihr ins Studio kommen. «Aber alle erzählen ihre Geschichte, während ich tätowiere. Viele erzählen sie bei mir zum ersten und zum letzten Mal.»

Sie werden nicht vergessen, dass ihnen Gewalt angetan wurde. Aber wenn sie auf ihren Körper blicken, sehen sie nicht mehr die Narben, sondern etwas Neues. Und es fällt ihnen dann leichter, auch in ihrem Leben etwas Neues zu beginnen. ■